

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 21 (1895)
Heft: 17

Artikel: Sängerkrieg in Luzern
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-432330>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 10.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Ich bin der düstler Schreier
Und juble freudig hinaus:
Es lebe in Zürich der neue
Verein: „Das Künstlerhaus“.

Sie schnitten energisch die Töpfe
Und den veralteten Tand,
Und traten an's helle Taglicht,
Mit Ausstellung, Bazar und — Gant.

So fand sich fröhlich zusammen,
Was durch die Künste gedeiht;
Und wurde auch wieder das Kunde
Dem edleren Zwecke geweiht.



Bravo! ihr Haldensteiner!

Die aufgeklärte Gemeinde Haldenstein sucht durch öffentliche Ausschreibung einen patentierten Lehrer für ihre Unterschule mit einem jährlichen Gehalt von 450 — sage vierhundertfünfzig Franken!

Böse Jungen behaupten nun, das sei eine Schande für die ganze Schweiz, und der Gemeinderath von Haldenstein sollte wegen Verunglimpfung des Schweizernamens durch die öffentliche Presse, andere meinen wegen Aufforderung zum Selbstmord — denn ein also angestellter Lehrer könne sich ja nur durch Selbstmord dem sicheren Hungertod entziehen — vor Gericht gezogen werden. Aber die Sache ist nicht so gefährlich, als sie aussieht. Denn die würdigen Väter jener Gemeinde haben aus zarter Rücksicht einige einträgliche Nebengeschäfte, welche mit dem 450-fränkigen Lehramt selbstverständlich verbunden sind, ver-schwiegen, als da sind:

1) Das Amt eines Dorfnachtwächters mit melodischem Getut und Ab-singen des bekannten schönen Liedes:

Ihr guten Haldensteiner all!
Schlaff ein mittsamt dem Vieh im Stall u. s. w.

2) das Amt eines Dorfbarbiere, Baders und Schröpfers, und
3) das eines Straßenkehrers und Abtrittleers.

Da diese drei Ehrenämter theils des Nachts, theils an den Samstag-Nach-mittagen, wo beidemale der Lehrer frei ist, ausgeübt werden, so ergibt sich von selber ihre Zusammengehörigkeit mit dem Schullehramt, und fernermalen sie ins-ge-samt mit einer Summe von Fr. 100 per Jahr abgelohnt werden, so ergibt sich ferner eine Gesamtsumme von Fr. 550 (etwaige Trinkgelder darmherziger Gemeindemitglieder gar nicht eingerechnet), welche Summe immerhin ein Dritt-theil dessen bildet, was ein tüchtiger Maurer- oder Zimmerlehrer per Jahr ver-dient, also mäßigen Ansprüchen genügt*).

*) Unermungung des Setzers. Wenigstens zum Sterben. Die ehrsam-en Haldensteiner sollten es aber (zum mindesten!) gesetzlich verbieten, ihrem Schul-lehrer, Nachtwächter und Dohlenputzer einen „guten Appetit“ zu wünschen, denn das wäre ein teuflischer Wunsch!

Sängerkrieg in Luzern.

Dem Komponisten der „Tell“-Kantate
und seinen An-Nörglern gewidmet.

Einst gab es eine Leuchtenstadt,
Wo die Vernunft geleuchtet hat.
„Dem freien Mann das freie Wort“
Hieß es — doch das ist längstens fort.

Wahrheit erträgt man heut' nicht mehr,
Am wenigsten im Sängerkreier.
Ein Kritikus hat Ungemach,
Die Herren sind sehr kühlg — ach!

Ein Arnold, der die Wahrheit spricht,
Dem springt das „Tagblatt“ in's Gesicht,

Weil er, die Feder in der Faust,
„Odysseus“-Bücher hat gezaust.

Nun wird gezettelt: „Ach und Weh,
Das Zeug ging doch famos herr-jeh!
Gebrüder Hugs Verhimmelungswisch
Hätt' uns gelobehündelt frisch!

Nun kommt der „Nöldi“ sapperlot,
Statt Weihrauch seht es Schand und
Spott, —

In Zukunft rezensir'n wir selber,
Sonst wird der Präses immer gelber!

Merkwürdig ist's,

wie manchmal grundverschiedene Ereignisse der nämlichen Ursache entspringen. Da haben Sie z. B. das englische Schiff „Krathie“ (welches bekanntlich den Untergang der „Elbe“ verschuldete) und den Züricher Fiskus, dessen Verwaltung so ergötzliche Früchtlein zeitigt. Was mögen die beiden nun gemein haben? Na, offenbar die — Konfusion im Steuerwesen!

Viele Schweizer Zeitungen brachten die Nachricht, in der Nähe von Lugano habe eine Frau, die früher einmal einen Schönheitspreis bekommen habe, ihren Mann und vier Kinder ermordet.

Diese Nachricht hat sich als unwahr herausgestellt. Die Nachricht von dem Mord brachte ein Reporter, und den Schönheitspreis hat derselbe für die schöne Nachricht erhalten.

Harmloses Berichtlein

(aus Basllorien.)

Die Bäume schlagen aus; aber noch schlimmer — die Bären reissen aus. Das scheint nun einmal hier einreissen zu wollen. Diesmal haben wir's an einem lammzahmen Zirkusmuzz erlebt. Er gelangte aber nur bis zum „Lohnhof“, wo ihn der Lohn seiner Fahnenflucht ereilte. Unterwegs versuchte er noch ein mißglücktes equilibristisches Kunststück, wie man deren an europaischen und überseischen Finanzministern zu behohnlachen pflegt. Was der Bär eigent-lich im Lohnhof beginnen wollte, weiß kein Mensch, denn dorthin verlieren sich sonst nur Gefesselte oder Solche, die es mit pfarramtlicher Sanktion werden wollen. Doch will ich nicht länger auf diesem Bären herumreiten, sonst werden Sie am Ende selbst noch härbeißig; nur soviel sage ich noch: wenn dem Schumann an Stelle des Bären das Balletcorps durchgebrannt wäre, dem würde sich unverzüglich ein ganzes freiwilligenkorps an die Fersen geheftet haben. Dixi — des ehelichen Friedens halber . . .

Sie wissen, daß eine Zeit lang hierorts auch ein unheimlicher Sport (und zwar nicht etwa das Ballenstüßspiel) sich bemerkbar machte, indem in nächster Nähe einiger Polizeistationshäuten, genannt Wachtposten, mit großem Erfolge ge-waltthätige Geschäftseröffnungen stattfanden. Theilweise hat man die opferwilligen Nachtarbeiter erwischt; andererseits ist dem Polizeiministerium mit dem großrät-hlichen Wulstschlegel gewinkt worden. Daß bei diesem Anlasse eine gewisse Klatsch-pressse, welche in der Regel mit Schildbürgerweisheit dasjenige ausplauscht, was die Gauner noch nicht wußten, der Kopfwäsche entging, ist meinem schwachen Hirn ein Räthsel.

Trotz unserer gebirgsartigen Erfahrungen mit dem Holzpfaster jenseits des Rheins, sind wir in Groß-Basllorien dennoch zu einem zweiten Holzweg gekommen. Wenn das nur kein böses Omen ist für den elektrischen Tram, der ihn einschlagen wird. Dieses gespannte Vexibel hat überirdische Leitung und Sie wissen aus Erfahrung, daß dieser metaphysische Apparat in der Einbil-dung sich weit schöner ausnimmt, denn in der drahtverunzierten Wirklichkeit. Bereits faust der Probewagen mit der Vehemenz eines läutenden Muni durch die Straßen. Diesem schließt sich für heute an

Ihr ergebener

Lucifer.

Mahnung an Solche, welche Erbschaften machen wollen.

Ist bei Dir knapp die Rechnung der Budgets,
So denke an das Erbschaftssteuergeß,
Vorausgesetzt, daß Du kommst in die Lage,
Zu erben viel an einem schönen Tage.
Die Steuer — da hilft keine Jeremiade —
Die richtet sich nach dem Verwandtschaftsgrade.
Du hast, zum Beispiel, Freunde, eine Tante,
Du schäfst sie als entfernte Anverwandte.
Doch die Entferntheit wird sich später rächen,
Beerbst Du sie, so mußt Du wacker lechen.
Ganz anders ist's, wenn Du die, die Dir theuer,
Beerbst, die Gattin, dann kost's wenig Steuer.
Nun wirst Du mich verstehen. (Du darfst nicht lachen).
Für Gattin mußt Du die Tante machen,
Vorausgesetzt, daß sie das Alter hat, —
Dann findet eine Preisermäßigung statt,
Sobald Du sie beerbst, das ist doch klar.
Für diesen Rath zahlst Du kein Honorar.

Allen nagelneud Gratilanz.

Toni: „Du! I mueß der grad sägä, i bin an en Verechlig vom Kan-z-ist Bismarck. Den hant vor Johrä z'Romishorn vertwütscht, won er ä Bolletä of d'Jsäbäh bifohlä hät.“

Sepp: „Und jeh? Hät er öpä än Litter zahl't?“

Toni: „Nä, säb nöd! Aber isam hät er mi aglinget mit sperangel wytä'n Augä, ond hät wölleweg denket: Das ist jeh aber an bigöß än chogä süfereä Jüneröddler, ond hät g'schmölelet.“

Sepp: „So? g'schmölelet? — glob i waul; 's goht mer au asä, wenn i Di aluegä thue.“

Toni: „Jä gelt! Zue der sebä Syt bin i halt no hübsch ond fy ond ordeli gfee. Ond i cha nöd anderst, i schif em grad au en achzgjöhrigs, jubeläh-nigs Hochziggshenklil, wenn i no au der Töfel wößt was?“

Sepp: „Most ond Chäs ond Wörst ond Gugelhöpf hät er gnueg för no mol achtzg Johr, ond än Ameriker hätt am zwee Stier g'schickt, sie folget wie Hündli ond hääged Böffel.“

Toni: „Was Du nöd sääst! — Potz höndere ond vore! Schynt's er ist nöd ägeli ond nent was chont. So näbis ä Stoß Vechli chönt em bigöß au no zue cho lo.“

Sepp: „Verstoh't si — dä seb schwarz Schofbock.“

Toni: „Der thät mi reue — ä Chalb wär ä domms Stoß, dä Gäßbock töstcht wie än Osthönd ond ä Schwy thät wie'n ä Sun, ond —“

Sepp: „Ond en Hond wie n'an Hond. Wääst was? Gang Du grad selbez ond denn hät er än Esel!“

Toni: „Du verzwantä Muesnelli! Bist än Kanali dur's Band eweg!“

Sepp: „Wünscht er an sövel! Adjes!“